Zeitschrift: Oberberger Blätter
Herausgeber: Genossenschaft Oberberg
Band: - (1971-1972)

Artikel: Die Hecke am Waldrand
Autor: Moser, Richard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946560

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

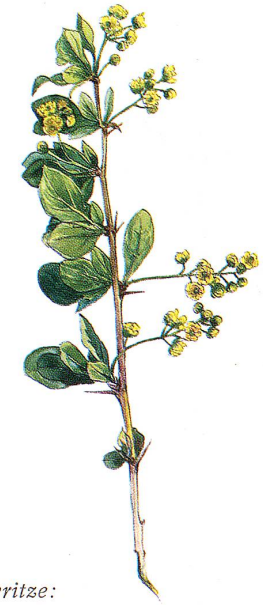
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Hecke am Waldrand

Text und Zeichnungen:
Richard Moser

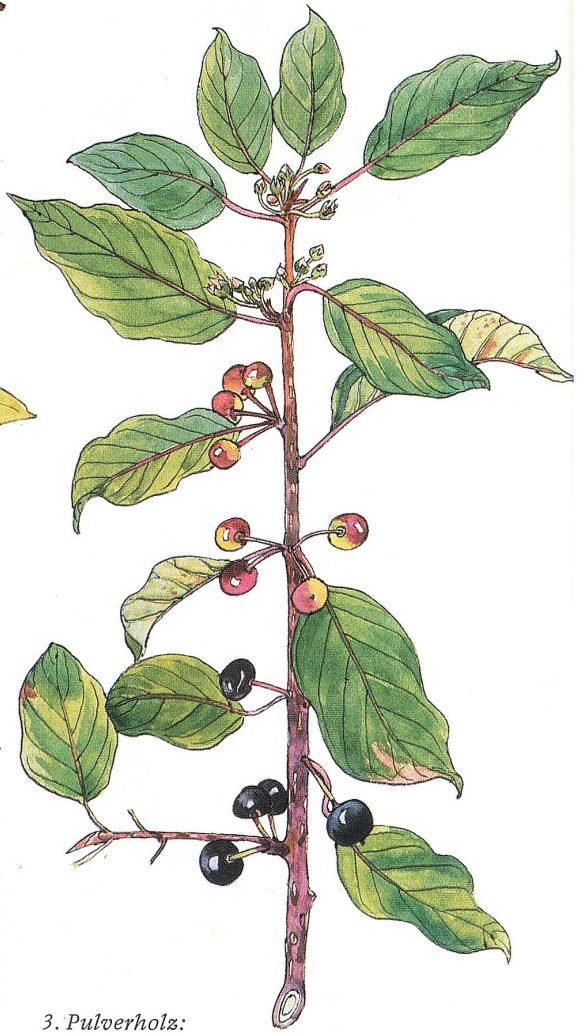
1. Pfaffenhütchen:
auch Spindelbaum genannt. Der Strauch ist besonders schön im Herbst, wenn die hellroten Kapseln leuchten, in denen weiße Samen mit orangefarbenen Samenmänteln sind (giftig).

1a Pfaffenhütchen:
Blüte sehr unscheinbar, hellgrün. Die ältern Triebe sind vierkantig mit Korkstreifen.
Standorte u. a.: südlich Buchenwald / östlich Marstal / westlich Lätschenwald.



2. Berberitze:
Blüte in Trauben herabhängend, schwefelgelb, stark übelriechend.

2a Berberitze:
auch Sauerdorn genannt, wegen den roten, walzenförmigen sauersüßen Beeren, deren roter Saft früher zum Färben von Apfelmus verwendet wurde. Veredelt, als Einfassung von Gärten und Wegen. Zwischenwirt des Getreiderostes.
Standorte: an allen Waldrändern.



3. Pulverholz:
auch Faulbaum genannt. Blüht vom März bis Ende Oktober. Erkenntlich ist der Strauch an den länglichhellbraunen Korkwarzen. Das Holz lieferte früher die beste Kohle für Schießpulver. Rinde ein Abführmittel.
Standorte: südl. Buchenwald / westlicher Lätschenwald / südliches Rainwäldchen (eigentlich fast an allen Waldrändern).

4. Blättchen mit Gallwespengehäuse: Die Gallwespe sticht das Blatt an und legt ein Ei hinein. Das Blatt wehrt sich und kapselt das Ei ein. Im Herbst verläßt die Larve das Gehäuse.

In meiner Kindheit ging ich klopfenden Herzens an der Hecke des Waldes vorbei. Was hielt sich hinter ihr verborgen? Ein wildes Tier, ein böser Mann, die einem ein Leids antaten. Die Griechen wähnten in ihr Nymphen, die lieblich und grausam zugleich waren. Bei den Römern war es Pan, der im Gebüsch den Nymphen nachjagte. Sein plötzliches Auftauchen ergriff Hirt und Herde mit «panischem Schreck». Die Alemannen hielten den Hasel für heilig und unberührbar, und erst christlicher Glaube zerstörte diesen archaischen Schrecken, indem Maria (in Legende und Gedicht) oft unter Hasel und Dornenstrauch Zuflucht nahm.

In Goethes Gedicht vom Erlkönig klingt nochmals die Furcht vor den unheimlichen Gestalten der Hecke nach:

«Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort?» –
«Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau;
Es scheinen die alten Weiden so grau.»

Doch die ersten Frühlingsblumen zogen uns zur Hecke hin. Zwar standen ihre Äste noch kahl, aber zwischendurch leuchteten: Primeln, Veilchen, Milzkraut und Buschwindröschen. Im Februar fing schon der Hasel an zu stäuben; dieser reiche Prasser, der sein Gold in alle Lande zerflattern ließ. Auch der Seidelbast duftete, er, der einmal einem kleinen Studenten arges Kopfzerbrechen bereitete. Der Lehrer hatte seine Schüler aufgefordert, ein Gedicht über den Seidelbast zu schreiben. Ergebnis einer Stunde tiefgründigen Nachdenkens waren folgende Zeilen:

«Johann Jakob Seidelbast
War einst ein Gymnasiast.»

Dann kam der Vorsommer. Die Blätter hatten sich entfaltet. Die weißen Blütenscheiben des Wolligen und Gemeinen Schneeballs leuchteten weit hin. Der Schlehdorn blühte an schwarzen Ästen, und im Gebüsch war ein Singen und Jubilieren. Das Nest dieser kleinen Sänger mußte man erschauen; vielleicht lagen schon ihre getupften blaugrünen Eier oder gar ihre Jungen darin. Der Verlockung, eines der großäugigen, häßlichnackten Jungen pulsend auf der zu einer Schale geformten Hand zu fühlen, hielt uns nur das frühe Wissen ab, daß dann die Alten sich ihrer nicht mehr annehmen würden. Haselstecken für Bogen und Weidenruten für Pfeile wurden geschnitten. Haselruten brachte man auch dem älteren Lehrer: als heilsame Medizin für unsere Ungezogenheiten. Gleichsam zum Selbstschutz, sie nicht immer gleich zur Hand zu haben, hatte er sie im Kasten eingeschlossen und wie eine Reliquie aus heiligem Schrein wurde sie hervorgeholt, «wann es einmal so weit war»!

Im Hochsommer glastete die Mittagssonne auf dem offenen Feld. Dann hielt die Hecke ihre sengenden Strahlen abwehrend zurück und hütete die Kühle des Waldes gleichsam hinter verschlossenen Türen.

Bald darauf, schon anfangs August, fühlte man den nahenden Herbst. Haselnuß im grünen Kragenbund, saure und bittere Beeren, wie: Berberitze, Hagebutte, Beinholz und Schlehdorn rundeten sich zur Vollendung und der Hartriegelstrauch, mit seinen leuchtendroten Blättern, sah wie ein brennender Dornbusch aus.

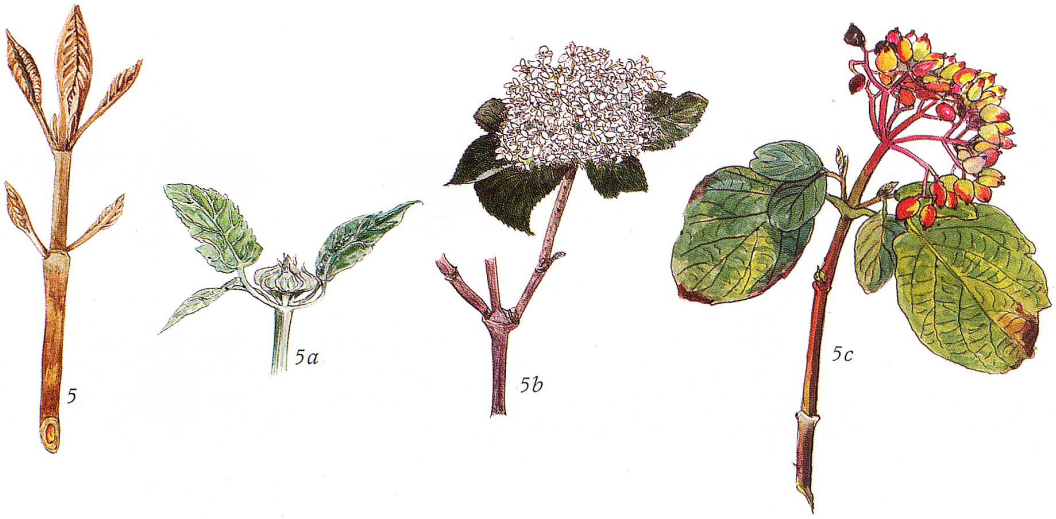
Aber man entdeckte auch Häßliches. Da war ein Strauch überzogen mit ekligem Gespinst: mit flatternden silbrigen Seidenfahnen (Gespinstmotte), da hatten Blätter bucklige Wucherungen (Blattwespen), gar zwischen Blattober- und Blattunterseite Miniergänge (Miniermotte), oder sie waren zu Tönnchen gewickelt (Blattschneiderbiene), und so man diese öffnete, befanden sich häßliche Maden darin. Die schöne Heckenrose hatte schopfartige, runde Gebilde erhalten, die mit moosartigen, grünen, gelben und roten Faserblättchen bewachsen waren (Schlafäpfel).

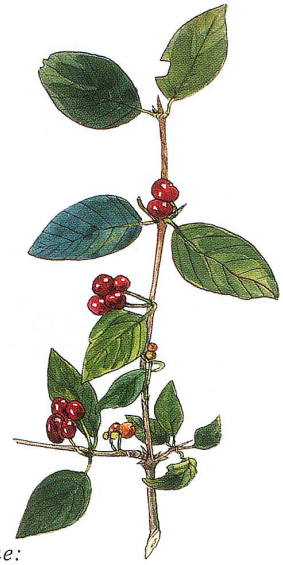
Also war nicht alles so wohlbestellt in der Natur. Wie bei den Menschen hatten sich Krankheiten eingeschlichen, die Verderben und Tod brachten.

Dann kam der Winter. Ein Leichentuch breitete sich über die Landschaft aus. Stürme fegten über das offene Feld und jagten die letzten Blätter der Hecke wie flüchtige Gespenster. Längst waren die Beeren des Hartriegels, der Haselnuß, des Holunders abgefallen oder von Tieren und Menschen eingesammelt, wie es Heinrich Seidel in folgenden Versen beschreibt:

«Wir wollen in den Nußbusch gehn
Und dort einmal zum Rechten sehn.
Das Eichhorn und der Häher
Sind arge Nüsselspäher,
Der Buntspecht und die Haselmaus
Die lieben auch den Nußkernschmaus.»

Nur die roten Beeren des Gemeinen Schneeballs sowie die dunkeln des Ligusters überwintern an den Ästen der Sträucher. Der Winter muß den hungernden Vögeln schon arg zusetzen, bis sie zu Tische kommen, sonst leuchten sie bis in den Frühling als rote und schwarze Tupfen aus dem Schnee. Wie Hilferufe streckte die Hecke ihre nack-





ten Ruten den herabhängenden verschneiten Tannenästen entgegen, und genau wie im Sommer bildete sich eine schützende Mauer, aber diesmal aus Schnee, die nun die relative Wärme des Waldes einschloß. War die Hecke nackt und bloß, scheinbar dem Untergang geweiht, so merkte ich erst viel später um das Geheimnis der Arterhaltung und Fortpflanzung. Da sah ich gleichsam im Zeitpunkt, wo alles an den Sträuchern zur Vollendung und Ernte hinjagte, den stillen, sichern Ansatz neuer Knospen und bewunderte hierin nicht nur den wunderbaren Bau (z. B. Wolliger Schneeball), Zweckmäßigkeit, sondern auch Vorsicht und Weisheit des Schöpfers. In der Knospe verpackt, so nah dem tödlichen Frost des Winters, fein in Watte gehüllt, lagen schon Blatt und Blume zur Auferstehung bereit.

So rundete sich das Jahr der Hecke. Doch sie erschließt sich nur dem genauen und liebenden Beobachter. Man muß sie immer und immer wieder besuchen, bis sie ihre Schönheit und Rätsel preisgibt.

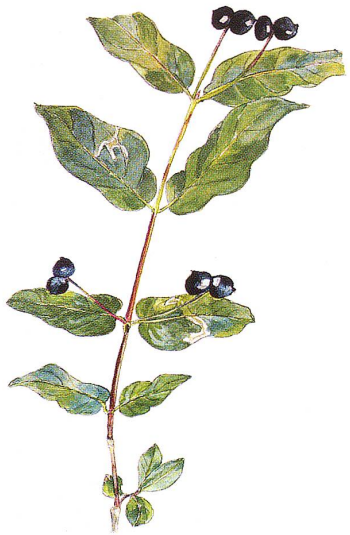
Auch erst viel später wurde mir bewußt, daß die Hecke Grenzland mit all dessen Spannungen und stillen Gefechten ist. Mutige Blumen (z. B. Goldnessel, Flockenblume usw.) wagen sich durch die Hecke in den Wald hinein. Die Hecke aber drängt nach außen. So ist also ein beständiger Frontenkrieg. Wind und Vogel überfliegen aber diese Grenzlinie und tragen den Samen weit in das Feld hinein. Durch sie und unterirdische Wurzeltriebe bedingt, stehen plötzlich schlanke Schößlinge in heiterer Sonne. Wäre nicht des Bauers schneidende Axt da, die jedes zweite bis vierte Jahr die Hecke bis auf den Grund stockt, der Wald wäre der Mächtigere. Er zöge in das Gebiet zurück, das von Urbeginn sein gewesen und ihm vom Menschen im Laufe der Zeit abgerungen worden war.

Nachtrag:

Zur Hecke gehören: Erle, Weide, Berberitze, Liguster, Pfaffenhütchen, Kreuzdorn, Schlehdorn, Weißdorn, Pulverholz, Haselnuß, Mehlbeere, Beinholz, Heckenrose, Holunder, Gemeiner und Wolliger Schneeball, Hartriegel, Judenkirsche und Seidelbast (letztere zwei selten).

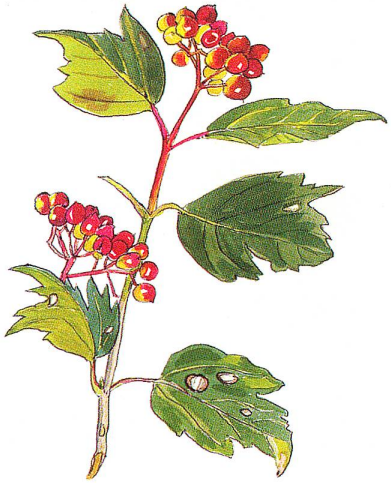
5. Wolliger Schneeball:
Beispiel, wie sich der Strauch innerhalb eines Jahres verwandelt. 5 Ästchen im Winter; 5a breiter Knospenkrug im Frühling; 5b Blütenteller im Sommer; 5c Fruchtstand im Herbst. — Die Blätter fühlen sich wie Wolle an. Standorte: südlicher Buchenwald / östliches Marstal / südliches Rainwäldchen / westlicher Sommersbühlwald.

6. Rote Heckenkirsche:
Wegen ihrer grauen Äste auch Beinholz genannt, Blüten wie Beeren paarweise beisammen. Im Frühling durch sie erstes Grün am Waldrand.
Standorte: an jedem Waldrand.

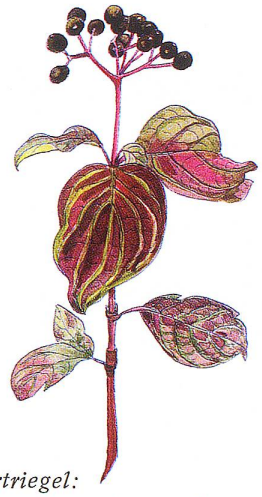


7. Schwarze Heckenkirsche:
Blätter mit Blattminiergängen.
Standorte: nördlicher Buchenwald / nördlicher Lätschenwald / nördlicher Roserwald.

8. Gemeiner Schneeball:
Anfangs Sommer fallen die großen, weißen Blütenteller am Waldrand auf. Die großen Randblüten sind Scheinblüten, d. h. sie sind unfruchtbar (Lockblüten). Der kugelige Gartenschneeball besitzt nur Randblüten.
Standorte: westlicher Sommersbühlwald / südöstlicher Lätschenwald / nördlicher Buchenwald.

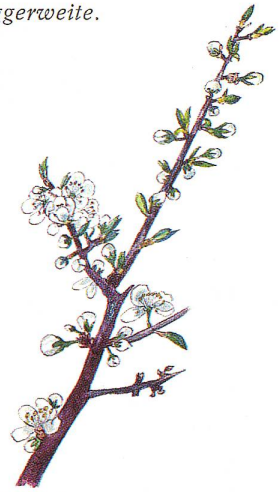


8a Gemeiner Schneeball:
Die erst gelblich, dann hellrot leuchtenden Beeren sind ungenießbar.



9. Hartriegel:
Ästchen Oberseite rot, Unterseite hellgrün. Im Herbst leuchtend rote Blätter. Die grünen bis schwarzen Beeren fallen zeitig ab. Gartenstrauch aus Asien: ganze Staude hellrot, Beeren weiß.
Standorte: südöstlicher Nutzenbuchwald / westlicher Sommersbühlwald / südlicher Buchenwald.

10. Seidelbast:
Auch Kellerhals genannt. Blüht schon Mitte Februar oft unterm Schnee. Blüten betäubend duftend.
10a Seidelbast:
Früchte. Die scharlachroten Beeren fallen frühzeitig ab. Leider wird der Strauch oft ausgegraben und in den Garten versetzt. Die Pflanze ist jetzt geschützt, weil am Aussterben. Beeren giftig.
Standorte: Marstal / Lätschenwald Arneggerweite.



12. Schlehdorn:
1971 war ein Haselnußjahr. Junge Ruten eignen sich für Faßreifen. Das Öl der Nüsse wird auch für Parfümeriezwecke verwendet.
Standorte: an allen Waldrändern.

11. Haselnuß:
Auch Schwarzdorn genannt. Im Frühling überschneien die Blüten die schwarzen, noch blattlosen Ästchen.
Standorte: westlicher Sommersbühlwald / östlicher Rainwald / südlicher Buchenwald.